



Mann und Frau

Einige Bemerkungen
zu
Ehe und Ehelosigkeit

+ Gabriel, design. Ap.

Version 1.1
31.08.2021



Inhalt

Zwei Seiten des Menschen	3
Ehe und Ehescheidung im Alten Testament	8
Ehe und Ehescheidung im Neuen Testament	9
Ehelosigkeit.	12
Die göttliche Ordnung.	15
Schlussbemerkungen.	19

Zwei Seiten des Menschen

Jeder Mensch hat zwei Seiten: Eine seelisch-geistige, unsichtbare und eine leibliche, sichtbare. So heisst es im ersten Buch der Bibel (vgl. 1Mos. 1,27): Gott schuf den Menschen, wörtlich übersetzt, als 'Erinnerung' (Sachar, Mann) und 'Hülle' (Nekawa, Frau).

Das heisst, jeder Mensch, ob nun aufgrund seiner körperlichen Erscheinung Mann oder Frau, ist im Wesentlichen beides: Mann UND Frau, er hat ein Leben nach innen und nach aussen. Die 'Hülle' als weibliche Seite des Menschen wird auch im Neuen Testament erwähnt: 'Wer an mich glaubt ... von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fliessen' (Joh. 7,38). Im Griechischen Text steht hier jedoch nicht das Wort Soma, welches normalerweise für 'Leib' steht, sondern das Wort Koilia, im Wörterbuch auch als Leibhöhle erklärt. Es geht hier also um das, was den Menschen umhüllt.

Um diese Sache besser zu verstehen, muss man hinsichtlich der 'Aussenseite' des Menschen streng unterscheiden zwischen dem, was Frau ist und dem Tier. Nach dem Zeugnis der Bibel stiftet Gott Feindschaft zwischen der Frau und dem 'listigsten' Aspekt der Tierseite, der Schlange. Die Frau ist begabt, Göttliches zu vernehmen und zu entfalten, die Schlange nicht. In diesem Sinne ist die Frau die 'Vernunftseite' des Menschen, die Schlange hingegen der Intellekt, der sich gerne an die Fakten hält, die man zum eigenen Vorteil und zum Nachteil des Anderen verwenden kann.

Obleich nun jeder Mensch eine männliche und weibliche Seite hat, liegt der Fokus von Tun und Denken bei der Frau dennoch naturgemäss mehrheitlich auf der leiblichen Seite, beim Mann auf der geistigen. Der Unterschied von Mann und Frau wird deshalb nicht nur körperlich wahrgenommen, sondern auch in der Art, gewisse Dinge zu sehen und Aufgaben anzupacken. Darüber wurde viel Zutreffendes geschrieben, z.B. über geschlechterspezifische Programmierstile bei Männern und Frauen.

Die Ehe ist in der Tradition des Glaubens mehr als nur eine Erlaubnis zur körperlichen Vereinigung zweier Menschen. Dass der Mensch sich 'allein' fühlt, obgleich er doch diese beiden Seiten vereinigt, veranlasst ihn, sich auf die Socken zu machen und sein Gegenüber zu finden, das zu ihm passt. Die Bibel erzählt, dass Gott hierbei etwas nachhilft. Dass Adam in Schlaf fällt kann auch so übersetzt werden: Gott liess ihn hinabsteigen, vom Gottesberg in die Welt, um dort die Frau zu finden (1.Mos. 2,20ff). Und er findet dann die, welche an seiner Seite war, tatsächlich in einem Gegenüber, aufgrund der Führungen Gottes.

Er sieht in diesem Moment 'Bein von meinem Bein' und 'Fleisch von meinem Fleisch!' Er sieht hierbei nicht nur das Äussere, sondern auch den Weg der Gebotserfüllung. Er erkennt: Mit dieser Frau kann es klappen. Der gläubige 'Mann', die 'Erinnerung' weiss ja, dass er nicht nur zu seinem Vergnügen in der Welt ist, sondern dass er ein Amt hat, eine Aufgabe: Den Garten zu hegen und zu pflegen. Was ist die Bedeutung dieses Gartens? Sagen wir mal etwas vereinfacht: Es ist die innere Wohlfühl-Oase, die Heiligkeit und Wahrheit in unserem Herzen, ein Seelenleben, das es zu bewahren gilt.

Jeder Mensch hat ein tiefes Bedürfnis, vom Anderen

verstanden zu werden. Man möchte im Kern verstanden werden, man möchte sich mitteilen, muss aber gleichzeitig aufpassen, dass man nicht zu viel von sich preis gibt. Man möchte schliesslich nicht angegriffen werden. Von daher versteht man, wie wichtig die 'Frau' ist, jene Seite, über welche man sich Anderen mitteilt.

Ein stetiges Sich-nicht-verstanden-fühlen, der stetige Mangel an Ganzheit bei den zwischenmenschlichen Beziehungen, das kann alles in Frage stellen, woran man glaubt. Die Ehe dient, so wurde uns in der Kirche gelehrt, der heiligen Zeugung von Kindern und der Vermeidung der Unzucht. Doch sollte man diese Dinge nicht nur irdisch sehen, als blosse körperliche Aktionen, sonst hat man die Kirchenlehre nicht verstanden. Unzüchtiges Verhalten droht auf mancherlei Art: Immer, wenn man seine Seelenkräfte für Nutzloses verbraucht, wenn man sich für die Firma oder Ideale aufreibt, für Dinge, welche keinen ewigen Wert besitzen. Oder wenn man nur dafür lebt, arbeitet und Kinder in die Welt setzt, um es sich hier gut gehen zu lassen. Die Zeugung eines heiligen Samens kommt dadurch zustande, dass der Mensch einer höheren Lehre folgt.

Die richtige Frau bedeutet für den Mann insgesamt: Durch sie kann er sich leichter in der Welt bewegen, ohne sich in derselben zu verlieren; durch sie gewinnt er, der eigentlich der unsichtbaren Welt verpflichtet ist, auch im Diesseits Gewicht und Ansehen (hebr. Kawod, das Wort wird auch als Ehre oder Herrlichkeit übersetzt). Vergleiche dazu den Lobgesang auf die Frau im Buch der Sprüche (Kap. 31,10ff).

Der Mann sollte demgemäss lernen, in der Frau mehr zu sehen, als nur die äusserliche Schönheit. Die Schönheit des Fleisches verwelkt wie eine Blume. Der König Salomo ermahnte einst seinen Sohn auf eine bemerkenswerte Art:

‘Deine Quelle sei gesegnet, erfreue dich an der Frau deiner Jugend! Die liebliche Hirschkuh und anmutige Gemse - ihre Brüste sollen dich berauschen jederzeit, in ihrer Liebe sollst du taumeln immerdar!’ (Sprüche. 5,18-19)

Diese Worte machen im Hinblick auf das alternde Fleisch keinen Sinn. Nur wenn der Mann lernt, die unvergängliche Seite der Frau zu sehen, welche jung bleibt und schöner und attraktiver ist als die Traumfrau aus dem gleichnamigen Kinofilm, versteht er, wovon die Bibel spricht. Es ist eine Ermahnung zu einem Leben in stetiger himmlischer Freude.

Allerdings, wozu einst Salomo fähig war, davon sind wir heute weit entfernt. Wir wurden nicht gelehrt, vom ewigen Frieden her zu leben, zumindest nicht hinsichtlich der Geschlechterfrage. Und sollte sich der Blick für jene Welt doch für einen Moment auftun: Wir halten sie für zweitrangig, so wie man sagt: Träume sind Schäume. Oder man hält sie gar für bedrohlich, weil da etwas auf den Menschen zukommt, das von der Norm abweicht.

Die Mahnung im Brief an die Hebräer ‘Euer Ehebett bleibe unbefleckt’ (Heb. 13,4) spricht gerade dieses Thema an. Die eheliche Beziehung erlaubt zwar alle Spielarten der körperlichen Liebe, aber es sollte immer der Blick auf beides gerichtet sein: Auf das Körperliche UND auf das Unsichtbare. Das wahre Friedopfer, eine heilige Befriedigung gibt es nur zusammen mit Blick auf den ewigen Tempel, auf die unsichtbare Welt. Oder, mit anderen Worten, wenn man das Eheleben von der Ewigkeit her und auf die Ewigkeit hin erlebt.

Das ist nun, wie bereits angetönt, eine Sache, die der Mensch nicht so ohne Weiteres fassen kann. Manche haben, wenn sie

das geistliche Amt ergriffen haben, ihre Freundin entlassen - oder hätten am liebsten gar ihre Ehefrau entlassen - weil sie nicht den Mut für dieses UND jenes aufbrachten¹. Aber der Mensch wurde nun einmal am sechsten Tage erschaffen. Das hebräische Zahlzeichen mit dem Zahlenwert 6 hat die Bedeutung von UND. Der Mensch wurde dazu erschaffen, Sichtbares und Unsichtbares zu vereinigen. Er wurde dazu erschaffen, wie es in einem jüdischen Erbauungsbuch (im Sohar) heisst, die Liebe sichtbar zu machen.

Priester UND Ehemann zu sein sind also nicht Dinge, welche sich ausschliessen.

¹Die Entlassung einer Ehefrau, deren Mann Priester wird, war ein Traktand der Trullanischen Synode 691.

Ehe und Ehescheidung im Alten Testament

Das Verhältnis vom Mann zur Frau ist wie das Verhältnis Gottes zur Welt. Und wie die Welt sich vielgestaltig zeigt, und wie selbst die göttliche Neschamah, die Vernunftseele im Menschen, sich vielgestaltig zeigt, wurde dem Mann im Alten Testament erlaubt, mehrere Frauen zu haben. Umgekehrt jedoch gehört(e) eine Frau genau zu einem Mann. Der Mann ist das Haupt der Frau wie Gott, der Eine, das Haupt seines Volkes ist.

Von Anfang an ist die Ehe als göttliche Zusammenfügung etwas, das man nicht auflösen kann. Zumindest nicht, ohne sich zu versündigen, d.h. am Ziel des Daseins vorbei zu gehen. Je weiter sich der Mensch jedoch von Gott entfernte, je grösser die Ablenkungen vom Wesentlichen und je grösser vielleicht der wirtschaftliche und gesellschaftliche Druck auf den Menschen, um so grösser wird auch die Gefahr und die Häufigkeit, dass sich Mann und Frau auseinander leben. 'Um der Herzenshärtigkeit willen' hat Mose die Möglichkeit gegeben, dass der Mann die Frau entlässt (vgl. Mt. 19,8). Er muss ihr dann eine Scheidungsurkunde geben, und sie ist dann nach jüdischen Recht frei, wieder zu heiraten. Es macht keinen Sinn und ist auch nicht der göttliche Wille, dass sich ein Mensch um der Religion willen mit einer zerbrochenen Beziehung abquält.

Ehe und Ehescheidung im Neuen Testament

Wir haben eine Lehre, wonach der Christenmensch eine Neuschöpfung ist. Eine Neuschöpfung, die den Menschen nicht abschafft, sondern vollendet. Das, was den Menschen gemäss den Mitteilungen der alttestamentlichen Offenbarung ausmacht, und was durch den Sündenfall in Schiefelage gekommen ist, das soll wiederhergestellt und erhoben werden. Vielleicht müsste man diese Aussage kehren und erweitern: Seine Natur soll durch den Christus erhoben und dann wiederhergestellt werden. Denn die Wiederherstellung gibt es nicht ohne ein Mitwirken des Menschen, ohne dass er im Leben erfährt und lernt, was und wer er eigentlich ist. Sie geschieht nach der Logik 'ich bin erlöst und ich muss noch ganz erlöst werden' (vgl. Röm. 8,23ff).

Der Apostel Paulus lehrte: 'In Christus ... ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus'. (Gal. 3,28)

Nun, der äusseren Abstammung und Erscheinung, so wie auch der seelischen Befindlichkeit nach gibt es unter den Christen nach wie vor sehr wohl Griechen und Juden, Mann und Frau, Freie und weniger Freie. Bezüglich der sakramentalen Verbindung mit Christus zählt dies aber nicht. Die Aussage des Apostels bedeutet: Im göttlichen Recht und dem zukünftigen Wesen nach sind Juden und Griechen, Mann und Frau, Sklaven oder Freie gleichgestellt. Das göttliche Recht ergibt sich aus der Tat Gottes, aus Erlösung und Neuschöpfung.

Aber dem göttlichen Recht steht in dieser Welt etwas entgegen: Gesellschaftliche Normen, welche keine Gleichheit zulassen. Alte Gewohnheiten und Unbelehrtheit verhindern, dass Mann und Frau als gleichwertig betrachtet werden, unglücklicherweise auch in den Kirchen. Zu gewissen Zeiten und in mancherlei Hinsicht macht es Sinn, die herrschenden Normen zu beachten. Aber man sollte sich immer klar machen, wo man sich der Norm beugt und was effektiv bei Gott zählt.

Immerhin, innerhalb der christlichen Ehe sind Mann und Frau gleichgestellt. Diese Gleichstellung drückt sich insbesondere darin aus, dass ein Mann nur eine Frau kirchlich ehelichen kann und umgekehrt. Und sie drückt sich darin aus, dass zwischen Mann und Frau Lehrgespräche stattfinden können und sollen (vgl. 1Kor. 14,34-35). Wir haben heute Mühe zu verstehen, wovon der Apostel hier überhaupt spricht. Aber Lehre im ursprünglichen Sinne geht viel weiter als das, was in der christlichen Unterweisung (Katechese) behandelt wird. Die 'Frau schweige in der Gemeinde' ist nicht nur eine Anpassung an die gesellschaftliche Norm; die Ermahnung bedeutet vielmehr, der Christenmensch soll generell nicht von der 'Hülle' her urteilen und reden, sondern eben 'männlich', aus dem Geist heraus. Eine christliche Frau, wenn sie lehren will, muss fähig sein, dies auf eine männliche Art zu tun.

Was der Apostel Paulus in seinen Briefen zu lehren versuchte, ist uns nicht durchgängig überliefert worden. Und so ist die christliche Ehe im Laufe der Zeit zu etwas Irdischem geworden, das die Frau oftmals zur Magd des Mannes machte.

Auch eine christliche Ehe kann scheitern. Unkenntnis der Wege Gottes und gesellschaftlicher Druck können bewirken dass jemand heiratet, dem die Ehelosigkeit bekömmlicher wäre; oder dass man nicht seine grosse Liebe heiratet; oder dass man

falsche Erwartungen mitbringt, sich insgesamt vom Ehepartner nicht verstanden fühlt und vieles mehr, was dann zur Scheidung führt.

Die Kirchengesetze sehen es vor, dem Menschen in dieser Notlage entgegen zu kommen. Um eine unvermeidbare Trennung vor Gott und den Menschen zu regeln, und um dem Menschen zu ermöglichen, dass er sich ggf. wieder verehelichen kann, gibt es unterschiedliche Regelungen:

- Feststellung der Freiheit, wenn sich ein ungläubiger Partner vom gläubigen Partner getrennt hat (Anwendung des sogenannten Paulinischen Privileges gemäss 1Kor. 7,12ff)
- Feststellung, dass eine Eheschliessung ungültig ist (Zwang, falsche Person, kein Ehevollzug)
- Auflösung der Ehe nach göttlichem und ökumenischem Recht (Mat. 18ff, Trullanische Synode 691)

Über die Frage, ob eine Ehe effektiv vollzogen wurde, gibt es in der Ost- und Westkirche unterschiedliche Sichtweisen. Der Westen sieht den Vollzug im körperlichen Akt, der Osten im Sakralen (gemeinsame Kommunion).

Ehelosigkeit

Tatsächlich ist das Sakrament der Hl. Kommunion nicht nur eine Anteilnahme am äusseren und inneren Leben Jesu (wer mein Fleisch nicht isst und mein Blut nicht trinkt ...), sondern auch der Zugang zum äusseren und inneren Leben des christlichen Ehepartners. Wie man beim Sakrament grundsätzlich die äussere Erscheinung und das innere Wesen unterscheidet, sollte man auch in der Ehe, wie oben schon dargelegt, beides suchen: Körperliche Nähe und die Gemeinschaft in der unsichtbaren Welt. Der Hauptaspekt dieses 'Unsichtbaren' ist sicherlich die Liebe, die es stets zu bewahren gilt. Jeder Ehepartner möchte ja auch im Herzen des anderen wohnen.

Im Judentum heisst es: Wenn der Mann gelernt hat, sein Innen- und Aussenleben zu unterscheiden, dann kommt die Frau zu ihm. Gemeint ist damit nicht, dass dann plötzlich eine schöne Unbekannte an seiner Haustür klingelt (obwohl auch das nicht auszuschliessen ist), sondern dass dann die (Traum-) Frau in seinem Innenleben erscheint; dass sie dort zu dem Weinstock wird, von dem der Psalmist spricht (Ps. 128,3); dass sie ihm zur Hilfe (d.h. zur Freude) wird, auch wenn im konkreten irdischen Leben nicht alles nach Wunsch verläuft.

Die Unterscheidung von Innen und Aussen bedeutet eine grössere Freiheit im Leben: Es kann eine andere Wahrnehmung der Dinge, eine andere Einschätzung und eine andere Art des Redens zustande kommen. Das ist dann eben jene Frau, die geheimnisvolle 'Neschamah', die Vernunftseele, welche sich nun beim Menschen bemerkbar macht; jene Seelenart, welche

die Macht des Wortes hat, wie es im mystischen Schrifttum heisst.

Durch die Pflege des Innenlebens erhalten äussere Ereignisse eine andere Bedeutung; der Mensch wird unabhängiger von der unmittelbaren Meinung anderer; er wird umgekehrt in seinem Reden und Tun weniger berechnend, sondern beginnt damit, nach aussen hin mehr aus Glaube, Hoffnung und Liebe zu handeln, also sich vom Unsichtbaren leiten zu lassen.

Jesus übernimmt mitunter, so sieht es auf den ersten Blick aus, die Rolle der Frau. So auch in dieser Sache, wenn er sagt: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben (Joh. 15,5).

Diese Aussage enthält zunächst einmal eine Lehre im Hinblick auf das Verständnis der kirchlichen Ämter. Sie weist aber auch auf eine veränderte Wirklichkeit hin, in welcher der Christ seine Frömmigkeit lebt: Der mystische Weinstock im Herzen des Christenmenschen, ob Mann oder Frau, ist nunmehr zuerst einmal Jesus. Und von ihm, dem 'letzten Adam' ist auch überliefert, dass er die 'letzte Neschamah' bekommt; und ich denke nicht, dass er diese einfach für sich behält, sondern dass die Traumfrau von nun an eben durch ihn zum Menschen kommt. Jesus ist das, was sein Name besagt: Ein göttlicher Helfer. In der Gestalt des Weinstocks ist er der göttliche Freudenquell. Die Traumfrau kommt zu dem, der durch den Christus eine Neugestaltung erfährt.

In den Texten der christlichen Wüstenväter finden sich Spuren einer Frömmigkeit, welche darauf ausgerichtet ist, dass der Mensch den Namen 'Jesus' in seinem Herzen heilig hält. Viel ist es nicht, was da überliefert wurde und wenn man sich näher damit beschäftigt, kommt der Verdacht auf: Die wesentlichen Zusammenhänge hat man vergessen.

Nichts desto trotz, wo der Mensch wahrheitsgemäss seine innere Gebetskammer einrichtet, so wird er eine Erfahrung des Friedens Christi machen. Ähnlich wie man diese Erfahrung in der gläubigen Teilnahme an der göttlichen Liturgie macht. Der Friede Christi ist allen Christen verheissen, und dieser Friede wird in der Kirche zusammen mit der Kommunion gespendet mit der Formel: Der Friede unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen!

Friede ist weitaus mehr als nur 'kein Krieg'. Es ist wie bereits gesagt eine Befriedigung, die aus einer höheren Dimension kommt; die letztlich aus Gott selbst kommt; es ist die göttliche Weisheit, SEINE Motivation, den Menschen zu suchen. Nicht jeder Gläubige wird diesen Frieden gleich intensiv wahrnehmen. Es wird als eine Gabe des Heiligen Geistes betrachtet, wenn ein Mensch auf der Grundlage dieses Friedens fähig ist zu einem Leben in Enthaltbarkeit (vgl. 1Kor. 7,9) und zur Ehelosigkeit.

Es mag unterschiedliche äusserliche Gründe geben, die den Entschluss zu einem ehelosen Leben mit sich bringen. Wichtig für den Menschen - ob er nun in der Ehe oder allein lebt - ist, dass in seinem Inneren Freude einkehrt, und dass er sein Glück nicht völlig abhängig macht von äusseren Umständen.

Die göttliche Ordnung

Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Gemeinde ist, er als der Heiland des Leibes.

Wie aber die Gemeinde sich dem Christus unterordnet, so auch die Frauen den Männern in allem. (Eph. 5,23-24)

Es wurde nun einiges gesagt, woraus man eine prinzipielle Gleichheit von Mann und Frau ableiten könnte. Was ist die göttliche Ordnung in Ehe, Gesellschaft und Kirche? Gilt immer noch die Unterordnung der Frau oder gilt die Gleichberechtigung?

Das eigentliche Problem und Ursache für hochgehende Emotionen bei dieser Frage ist unsere Denkweise, die nur ein 'Entweder-Oder' zulässt, aber kein sowohl-als-auch.

Da wir an eine Schöpfung glauben, und weil wir eine diesbezügliche Lehre (Mitteilung, Offenbarung) haben, glauben wir auch an eine göttliche Ordnung. Göttliche Ordnung heisst, dass die Dinge nacheinander da sind und dass es Abhängigkeiten gibt. Zuerst ist der Schöpfer, dann die Schöpfung; zuerst Gott und dann sein Volk. Zuerst fand auch die Auferstehung Christi statt, und diese Auferstehung gibt Hoffnung, dass auch die Kirche, der Leib Christi, auferstehen wird, und danach der Überrest.

Die göttliche Ordnung ergibt sich aus den Abhängigkeiten:

Die Schöpfung ist abhängig vom Schöpfer, das Gottesvolk ist abhängig von der Gunst seines Gottes. Das Abhängige, das Zweite, gibt es nicht ohne das Erste. Das ist eine einfache Tatsache, die man entweder demütig und nüchtern zur Kenntnis nimmt - oder aber einfach nicht glauben oder wahrhaben will.

Es gibt aber auch noch etwas Anderes, das uns weniger bewusst ist: Gott ist auch von der Schöpfung abhängig. Ohne sie wäre er nicht Gott, sondern nur ein Wesen, das sich niemandem mitteilen kann, und das von keinem als 'Gott' erkannt und als solcher angesprochen würde.

In diesem Sinne einer umgekehrten Abhängigkeit sagt der Apostel Paulus auch: Der Mann kommt von der Frau (1Kor. 11,12), und das Buch der Offenbarung spricht von dem Knaben, der geboren werden soll, um zum Throne Gottes entrückt zu werden (Offb. 12,5). Die mit der Sonne (mit Christus) bekleidete Frau ist die Kirche, welche ein neues, männliches Bewusstsein hervorbringen soll: Ein Männliches (im Sinne von 'Sachar', 'Gedenken'), das dauerhaft mit seinem Urgrund verbunden wird. Alles Planen und Denken kommt dann aus dem Sehen und Verstehen des göttlichen Tuns.

Wo die göttliche Ordnung in der Vergangenheit als Vorwand diente, die Frau mehr oder weniger roh zu unterdrücken, hat der Mann weder sich selbst, noch der Frau, noch dem lieben Gott etwas Gutes getan. Schlussendlich macht eine Unterordnung der Frau nur Sinn, wenn sie freiwillig und aus Einsicht geschieht.

Ebensowenig tut die Frau weder sich selbst noch dem Mann etwas Gutes, wenn sie auf Kosten der Familie und des Glaubens auf ihre Freiheit pocht, um ehrgeizige Pläne zu verfolgen.

Selbstverständlich sollen wir Christen nicht versuchen, das Rad der Entwicklung zurückzudrehen und die Rolle des Ewig-

Gestrigen zu spielen. Wenn sich die Gesellschaft in Bezug auf die Geschlechterrolle verändert, dann hat das für uns nicht nur Nachteile, sondern auch klare Vorteile: Wir sind gezwungen, unser Verhalten zu überdenken, uns als Männer und Frauen neu zu finden. Schlussendlich gilt auch innerhalb der Ehe, was in der Kirche gilt:

*Ordnet euch einander unter in der Furcht Christi
(Eph. 5,21).*

Die Kopfbedeckung der Frau

Vom persönlich-privaten und mehrheitlich verborgenen Gottesdienst, den wir im Alltag leben, unterscheiden wir den öffentlichen Gottesdienst, der die aus dem Griechischen stammende Bezeichnung ‘Liturgie’ trägt. Die unterschiedlichen liturgischen Handlungen sind im Kern eine Verkündigung des Ratschlusses und der Taten Gottes. Die zum Dienst berufene und versammelte Gemeinde (griech. ‘Ecclesia’) handelt auf eine geistliche Art mit Gott (mit Christus) und für die Sache Gottes. Und zwar wie gesagt öffentlich, vor Menschen und Engeln.

Die hierbei verwendeten Räumlichkeiten, Kleidung, Liturgische Geräte, Gebets- und Segensformen (je nach Art und Zweck eines bestimmten Dienstes) dienen eben dazu, Unsichtbares sichtbar zu machen; sie verdeutlichen das geistliche Werk und was in der Kirche geglaubt und gehofft wird.

Eine spezielle alte kirchliche Kleider-Ordnung wird heute, vor allem in den westlichen Kirchen, kaum mehr beachtet: Nämlich, dass geschlechtsreife Mädchen und Ehefrauen eine Kopfbedeckung (Schleier oder Hut) zu tragen haben. Dieser ‘Schleier’ ist im Wesentlichen kein überholtes Zeichen der Unterdrückung der Frau, wie manche meinen. Vielmehr zeigt er

an, dass wir immer noch auf die Erlösung des Leibes warten, auf die Auferstehung der Gerechten.

Die Frauen und die Kirche insgesamt mögen sich emanzipieren; aber sie können sich nicht selbst erlösen. Und der Mann erlöst die Frau nicht dadurch, dass er sie von dieser alten Kirchenordnung befreit. In der Kirche ist schon auf verschiedene Weise behauptet worden, die Auferstehung hätte schon stattgefunden (vgl. 2Tim. 2,18). Und tatsächlich hat die Kirche nach und nach einen Weg eingeschlagen, auf welchem sie willkürlich handelt und redet, ohne Christus. Sie handelt wie eine, die den Glauben verloren hat.

Der liturgische Schleier der Frau ist ein Bekenntnis und ein Zeichen der Demut und der Hoffnung der Kirche. Wir bekennen damit, dass wir das Ziel des Glaubens noch nicht erreicht haben. Wir nehmen uns als einen Gegensatz zu Christus wahr, der unser Haupt ist: Er hat die Welt überwunden, er hat sich aus dem Grabe erhoben und ist auferstanden. Wir aber dienen Gott nach vielen Jahrhunderten immer noch in einem sterblichen Leibe und möchten gerne dahin gelangen, wo auch an uns die Unsterblichkeit sichtbar wird.

Freilich, wo diese Hoffnung geschwunden ist, da macht der Schleier keinen Sinn mehr. Und da macht auch die Liturgie insgesamt keinen Sinn mehr.

Schlussbemerkungen

Wir sind, ob verheiratet oder ehelos, nicht für das blosse Vergnügen in der Welt, sondern um einen bestimmten Weg zu gehen. Einen Weg, der uns sowohl in die Gottesnähe wie auch hin zu unserem eigenen Wesen führt. Der Weg des Lebens ist nach wie vor ein schmaler Weg. Es ist ein heiliger Weg zwischen Enthaltbarkeit und 'alles erlaubt', zwischen innen und aussen, zwischen Gesetz und Freiheit, zwischen Zukünftigem und Gewordenem. Es ist ein Weg, auf welchem beide Seiten gewinnen: Der Himmel gewinnt dem Diesseitigen etwas ab, und das Irdische wird aufnahmefähig für die unsichtbare Welt.

Ich habe kürzlich einen Satz gelesen, der gerade für das Eheleben sehr bedeutsam ist. Der Satz lautet: Liebe ist ein Lebensstil. Wenn das Gefühl des Verliebtseins, das zwei Mensch am Anfang verbunden hat, nicht verloren gehen soll, muss man etwas dafür tun.

Über die 'Kunst des Liebens' wurde schon viel Hilfreiches geschrieben, und es lohnt sich, diese Kunst zu lernen und sich stets darin zu üben. Es kommt bei derselben darauf an, die richtige Nähe und den nötigen Abstand zueinander zu finden; sich hinzugeben ohne sich selbst aufzugeben; sich mitzuteilen, ohne den anderen zu dominieren. Es ist ein stetiges Suchen und dafür zu sorgen, dass man gesucht wird.

Wie zwei Liebende sich immer wieder etwas verlieren und sich wieder finden, so ist das auch zwischen Gott und seinem Volk. Bei allem, was ein gläubiger Mensch in der Zweierbezie-

hung erleben mag, kann er lernen, was es für Gott bedeutet, wenn der Mensch sich von ihm entfernt oder wenn der Mensch wieder zu ihm umkehrt. Und er kann aus der Geschichte des Gottesvolkes lernen, mit welcher unendlichen Liebe Gott dasselbige immer wieder sucht und immer wieder neu zu ihm spricht. Nur so kann der Mensch in der Tiefe erfassen, was Liebe überhaupt ist.

Die Treue, welche Gott von seinem Volk verlangt, besteht nicht nur darin, dass man bestimmte Überzeugungen und Bräuche konserviert. Das Leben bringt Veränderungen mit sich, und die Seele verlangt danach, immer wieder neue Erfahrungen des Glaubens zu machen. Deshalb wäre es auch die Aufgabe der geistlichen Lehrer, das Alte und Bewährte immer wieder mit dem Neuen zu verbinden.

Ebenso soll und darf der Ehepartner sich darauf einstellen, bei seinem Gegenüber immer wieder neue Züge zu entdecken, und er selbst darf sich dem ändern von Zeit zu Zeit auch von einer anderen Seite zeigen. Dabei kann es schon passieren, dass Vieles in Frage gestellt wird, was bisher gegolten hat. Aber etwas in Frage zu stellen heißt nicht, dass man das Bisherige sofort verwirft; vielmehr geht es darum, eine bessere Sicht der Dinge zu finden, ein besseres Verhältnis zu Allem.
